

Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

THEMEN

Mittwoch, 6. Juni 2001

Bayern Seite 11 / Deutschland Seite 11 / München Seite 11

Italienische Zwangsarbeiter in Nazi-Deutschland

Vom Waffenbruder zum Arbeitsknecht

Hunderttausende Soldaten Roms wurden über die Alpen verschleppt – nun fordern auch sie Entschädigung

Von Christiane Kohl

Rom – Carlo Gamba holten sie am 12. August 1944. Ein Trupp der deutschen Waffen-SS stand morgens vor der Tür seines Elternhauses, das am Kirchplatz des italienischen Bergdorfes Sant' Anna di Stazzema steht. Der 17-Jährige musste mit einigen Soldaten die Berge hinaufsteigen und ein riesiges Funkgerät schleppen. Derweil machten die anderen SS-ler das Dorf in den apuanischen Alpen bei Lucca dem Erdboden gleich. Sie töteten über 500 Bewohner, darunter viele Verwandte Gambas. Doch davon erfuhr der Junge damals nichts. Nach dem Gemetzel hatten die Soldaten ihn mit anderen Landsleuten in einen Zug verfrachtet. Er kam nach Bunzlau im heutigen Polen, wo er ein Jahr lang als Zwangsarbeiter eingesetzt wurde.

Heute ist Carlo Gamba ein alter Mann von 74 Jahren, der kaum noch Zähne hat, meistens trägt er eine Baskenmütze auf dem schlohweißen Haar. Für die Zeit der Zwangsarbeit hat er nie eine finanzielle Entschädigung bekommen, er war froh gewesen, überhaupt mit dem Leben davon gekommen zu sein. Wie Gamba erging es damals vielen jungen Italienern, die in den Dörfern der Toskana lebten. Teilweise hatten SS und Wehrmacht regelrechte Razzien veranstaltet, um Arbeitskräfte für die deutsche Kriegsmaschinerie zu rekrutieren.

Etwa 50000 italienische Zivilpersonen wurden auf diese Weise zwischen 1943 und 1945 nach Deutschland oder in die sogenannten Ostgebiete verschleppt. Überdies deportierten die Nazis an die 650000 italienische Soldaten zur Zwangsarbeit. Heute sind noch etwa 76000 dieser ehemaligen italienischen Zwangsarbeiter am Leben. Ob sie im deutschen Entschädigungsfonds berücksichtigt werden, ist noch ungewiss. Bisher stehen für die Zwangsarbeiter aus West- und Südeuropa in dem Fonds nur etwa 540 Millionen Mark zur Verfügung. „Das ist viel zu wenig“, sagt Enzo Orlanducci vom Zusammenschluss einstiger italienischer Internierter (ANRP) in Rom. Er schätzt die Zahl der im westeuropäischen Raum Berechtigten auf 170 000 Menschen, hingegen wird im deutschen Text nur von 17 000 gesprochen.

Umstritten ist vor allem, ob auch die italienischen Soldaten, die zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, Entschädigung erhalten sollen. Nach dem Stiftungstext sind Kriegsgefangene von Zuwendungen ausgeschlossen. Freilich argumentieren Orlanducci wie auch andere italienische Organisationen, dass die italienischen Soldaten von den Deutschen nicht als Kriegsgefangene behandelt wurden. Aus Sicht der Nazis waren sie vielmehr „die Verräter“. Deshalb hätten die Deutschen in ihrem Fall auch keine der für Kriegsgefangene gültigen Konventionen berücksichtigt, erklärt Orlanducci: Hitler selbst habe sie „Italienische Militärinternierte“ (IMI) genannt.

Am 8. September 1943 hatte Italien einen einseitigen Waffenstillstand mit den Alliierten verkündet, die „Achse“ Berlin-Rom zerbrach. Benito Mussolini war schon gestürzt und wurde auf dem Gran Sasso östlich von Rom festgehalten. Die Deutschen befreiten den Diktator, errichteten mit ihm ein Marionetten-Regime am Gardasee und besetzten Italien, soweit es noch nicht von den Alliierten erobert worden war. Dann wurden die italienischen Soldaten entwaffnet, in Italien wie auch in Griechenland, Albanien und anderen dereinst von den „Achsenmächten“ besetzten Gebieten.

Italiener, die sich weigerten, ihre Waffe abzugeben, wurden vielerorts erschossen, so auf der griechischen Insel Kephallonia, wo mehr als 5000 Italiener umkamen. Andere Soldaten schickte man zur Zwangsarbeit nach Deutschland, sofern sie es abgelehnt hatten, künftig mit den Deutschen zu kämpfen. Nach dem Waffenstillstand waren viele italienische Soldaten nach Hause gegangen, deshalb machten die Nazis auch in italienischen Wohnhäusern Razzien auf die jungen Männer. Einige wurden beim Bau deutscher Kriegsbefestigungen eingesetzt, etwa an der Gotenlinie zwischen Florenz und Lucca. Andere mussten im deutschen Raketenbau schuften, beispielsweise in Dora-Mittelbau bei Nordhausen. Im August 1944 wurden die deportierten Soldaten zu „Zivilarbeitern“ erklärt, normalen Lohn bekamen sie freilich nicht.

Überdies verschleppten die Nazis seit Herbst 1943 etwa 40 000 Italiener in Vernichtungslager. Es waren Juden, Zigeuner und politische Widerständler, nur etwa 4000 kehrten lebend zurück. Für diese Unrechtstaten zahlte Deutschland nach dem Krieg 40 Millionen Mark Entschädigung an Italien. Entsprechend eines Abkommens vom 2. Juni 1961 war das Geld für die Opfer rassistischer, glaubensmäßiger oder ideologischer Verfolgung bestimmt. Von Zwangsarbeit war nicht die Rede.

Mittlerweile liegen bei den italienischen Hilfsorganisationen 76 266 Anfragen vor, etwa 80 Prozent stammen von ehemaligen Soldaten. Augenblicklich werden den alten Leuten achtseitige Fragebögen zugesandt, die Antragssteller müssen selbst den Nachweis führen, zuwendungsberechtigt zu sein. Viele von ihnen bekommen heute eine Mindestpension um die 1000 Mark. „Eine Entschädigung von 15 000 Mark wäre für sie eine Verdoppelung ihrer Bezüge“, sagt Orlanducci. Bis Ende Juni will Berlin entscheiden, ob auch die Militärinternierten einbezogen werden. Für die Italiener geht es nicht nur um Geld, sagt Orlanducci: „Es soll vor allem die historische Wahrheit anerkannt werden.“

Auf dem Weg in die Gefangenschaft: Italienische Soldaten verlassen ein brennendes Gebäude und ergeben sich deutschen Fallschirmjägern.

Foto: SZ-Archiv

Mehr finden Sie im

SZ JahresArchiv

Besuchen Sie auch

sueddeutsche.de

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten - Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.diz-muenchen.de

A012.417.209
V2.02 [2001-04-06]